Sonnabend/Sonntag, 3./4. Juni 1944

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM 1,85 einschl. 25 Rpf Botenlohn, durch die Post monatlich RM 1,60 (einschl. 21 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise

89. Jahrgang, Ausgabe 128

Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Scherlhaus, Zimmerstr. 35—41. — Zahlungen Postscheckkonto Berlin Nr. 249 19. Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G -, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow • Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung — Trebbiner Zeitung

Immer wieder Konferenzen

Präsident Roosevelt hat dieser Tage auf der Washingtoner Pressekonferenz erklärt, er hoffe Churchill im Laufe des nächsten halben Jahres noch zu sehen, auf alle Fälle vor dem 20. Januar 1945. Wie er sagte, erstrecken sich seine Pläne über eine Zusammenkunft mit dem britischen Ministerpräsidenten nicht über seine jetzige Amtszeit hinaus, die am 20. Januar nächsten Jahres abläuft. Informationen aus Algier haben diese Mitteilungen bereits insofern ergänzt, als man eine Teilnahme Roosevelts bei den bevorstehenden Besprechungen de Gaulles in London als nicht unwahrscheinlich ansieht. Hartnäckig hält sich das Gerücht, daß der Präsident nach England kommen werde, freilich dann nicht nur wegen der Besprechungen mit den Algierfranzosen, sondern zu großen Diskussionen über alle schwebenden politischen und strategischen Probleme. Die lange Reihe der zahlreichen Konferenzen, die im alliierten Lager seit Kriegsbeginn jeweils mit großem Aufwand an Propaganda abgehalten wurden, scheint also mit Teheran keineswegs beendet zu sein. Zwar lief die gegnerische Agitation nach jenem Zusammentreffen der Staatsmänner des Westens mit Stalin darauf hinaus, es seien nunmehr alle zwischen den Alliierten schwebenden politischen Fragen geklärt worden, und es brauche jetzt sozusagen „nur noch" der militärische Sieg erfolgen; aber in der Zwischenzeit scheint sich doch bereits wieder eine derartige Fülle von unbereinigten Fragen, um nicht zu sagen Konflikten, angesammelt zu haben, daß eine neuerliche persönliche Fühlungnahme, insbesondere zwischen Churchill und Roosevelt, auf beiden Seiten für dringend erforderlich gehalten wird.

Gleichzeitig muß die gegnerische Propaganda heute den Versuch unternehmen, daß Zustandekommen der in Washington zusammengetretenen sogenannten Botschafterkonferenz der Alliierten zu erklären. In Teheran war bekanntlich die Bildung eines „Europarates" der Alliierten beschlossen worden; ein Gremium, das in der Zwischenzeit nur sehr sporadisch in Erscheinung getreten ist, bemerkenswert lediglich deshalb, weil es sich nur als Londoner Botschafterkonferenz in etwas größerem Rahmen herausgestellt hat. Von dieser Einrichtung ist nun plötzlich nicht mehr die Rede, und die Besprechungen der Botschafter Großbritanniens, der USSR und Tschungkings beim alten Cordell Hull werden als neuester politischer „Erfolg" serviert. Daß sich die Washingtoner Botschafterkonferenz in Wirklichkeit in nur sehr bescheidenem Maße erfolgreich gestaltet haben kann, was die Vereinigung der politischen Konflikte betrifft, über die die englische und amerikanische Presse schreiben, geht schon daraus hervor, daß diese Probleme in offiziellen Kommuniqués weder im einzelnen genannt, noch auch nur summarisch erwähnt werden. Wie immer in derartigen Fällen, so springt man auch diesmal über den eigenen Schatten und spricht von Zukunfts- und Friedensplanung, in neuer Auflage des alten Bluffs gegenüber Feind und Neutralen. Man tut so, als könne man bereits über den Frieden entscheiden, und scheut sich, über aktuelle Differenzen zu sprechen, ganz abgesehen davon, daß zum erstenmal in einem derartigen politischen Kommuniqué nicht von der Zweiten Front gesprochen wird. Wie es heißt, soll die alliierte Botschafterkonferenz in Washington in Bälde fortgesetzt werden. De Gaulle soll nach London kommen, die Bolschewisten verhandeln mit sowjettreuen Polen, und Roosevelt hat Reisepläne. Konferenzen am laufenden Band also beim Gegner. In Moskau freilich vertritt man die Ansicht, daß die Westmächte lieber militärisch handeln sollten, als politisch zu konferieren.

Eichenlaubträger gefallen

Unbesiegt vom Feinde starb nach 140 Luftsiegen Eichenlaubträger Major Friedrich Karl Müller, einer unserer tapfersten Jagdflieger, als Kommodore eines Jagdgeschwaders, den Heldentod. Major Müller ist in Berlin-Lichterfelde geboren.

An der Ostfront fiel Major Maximilian Otte, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader und Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub, das ihm der Führer vor wenigen Wochen verliehen hatte.

Viktor Emanuel ermittiert

Stockholm, 2. Juni

Nach einem in der Londoner „Times" veröffentlichten Korrespondentenbericht haben die Anglo-Amerikaner der italienischen Königsfamilie das Benutzungsrecht für das königliche Schloß in Neapel entzogen. Das aus dem 16. Jahrhundert stammende Königsschloß, das früher die Residenz des italienischen Kronprinzen war, wurde in großem Stil umgebaut und mit Bars, Spielsälen und Sporthallen versehen. 10 000 Mann der Besatzungstruppen sind in dem Schloß stationiert und sämtliche Einrichtungen für ihre Unterbringung und Verpflegung geschaffen worden. — Ein neuer verdienter Fußtritt für den Verräter seines Volkes.

Schwere Nahkämpfe an den Albaner Bergen

Jeder Durchbruchsversuch des Feindes wurde verhindert

In Italien verschärfte sich der Kampf am Süd- und Südostrand der Albaner Berge am 1. Juni noch weiter. Wieder griffen die Briten und Nordamerikaner bei Ardea, Campoleone und Lanuvio, zwischen Velletri und Valmontone sowie östlich Artena an. Im Küstengebiet versuchten britische Verbände nach schwerer Beschießung, an der auch Kriegsschiffe beteiligt waren, bei Ardea unsere Linien einzudrücken. Trotz Einsatz frischer Truppen brach auch der erneute Angriff im Abwehrfeuer zusammen. Starke eigene Stoßtrupps stießen dem zurückweichenden Feind sofort nach und brachten ihm weitere schwere Verluste bei.

Im Abschnitt Campoleone—Lanuvio ging den hartnäckigen Angriffen der Nordamerikaner ebenfalls schweres Trommelfeuer voraus. Mehrere Stunden brandeten die Sturmwellen gegen unsere Stellungen und Stützpunkte. Die Salven unserer Batterien, Werfer und Flakgeschütze und die Feuerstöße der Maschinengewehre zwangen die Angreifer immer wieder zu Boden. Die von Granateinschlägen zerwühlten Gärten und Weinberge des Vorfeldes sind übersät mit gefallenen Nordamerikanern und zerschossenen Panzern. Nur vereinzelt gelang es einigen Schützenrudeln, sich an unsere Stellungen heranzuarbeiten. Dort wurden sie in Handgranatenkämpfen vernichtet. Hier und da ein paar Granattrichter oder ein Grabenstück war alles, was der Feind mit schwersten Verlusten erkaufen konnte. Das gleiche Schicksal hatten die Angriffe der Nordamerikaner im Raum südlich Velletri.

Noch härter war der Kampf im Abschnitt zwischen Velletri und Lariano. Vom Morgengrauen an trommelte der Feind auf die deutschen Linien. Er selbst hatte sich eingenebelt und so der Sicht entzogen. Als sich die Feuerwalze den Berghang heraufschob, rollten Panzer heran, denen dichtaufgeschlossene Infanterie folgte. Unsere Fallschirmjäger gingen die Panzer an, die Garben ihrer Maschinengewehre schlugen in die Reihen der Angreifer. Am Widerstand unserer Soldaten zerbrach die Wucht des ersten feindlichen Ansturmes. Bald aber rollte die zweite, dritte und vierte Panzerwelle heran. Diesmal gelang es den Sherman-Panzern, an einigen Stellen in unsere Linien einzudringen. Vorübergehend wurde eine Kampfgruppe unserer Fallschirmjäger umfaßt. Die staubgrauen, schweißverklebten Jäger stemmten sich dem von allen Seiten anstürmenden Feind entgegen. Sie bildeten einen Igel, hielten ihre Stellung und machten sich zum Sprengen des Ringes bereit. Aber bevor sie noch angreifen konnten, stürmten aus der Tiefe des Kampffeldes eigene Panzer und Grenadiere heran und kämpften ihre Kameraden frei, die sich nun dicht hinter der alten Stellung zu neuem Widerstand festsetzten. In den nächsten Stunden wechselten Angriffe und Gegenstöße in rascher Folge. Langsam bewegten sich die ineinandergeschobenen Linien am Hang des Monte Artemisio herauf. Am Abend hatte der Feind einige hundert Meter gewonnen, blieb aber unter dem Eindruck seiner schweren Verluste liegen. Diese Erschöpfung des Gegners nutzten unsere Truppen aus und riegelten die Einbruchsstelle ab.

Weltbild-Gliese

Hart südlich Valmontone und nordöstlich Artena stießen Nordamerikaner und Marokkaner mit starken, meist von Panzern unterstützten Kräften vor. Von einigen örtlichen Vorteilen abgesehen, blieb ihnen aber der Erfolg versagt. Auch hier waren die Verluste des Gegners, nicht zuletzt durch die Nachtangriffe unserer Schlachtflieger auf seine Nachschubzentren, sehr erheblich.

Zwischen Artena und dem östlich Sora liegenden Naturschutzgebiet in den Abruzzen schoben sich einige feindliche Stoßkeile nach Norden vor. Die aus dem Raum von Carpineto im Tal des il Rio vordringenden Kräfte wurden nach harten Kämpfen bei Montelanico am Sacco aufgehalten. Die zweite, von Supino über Morolo nach Ferentino vorgehende Gruppe hatte durch Feuerüberfälle unserer Artillerie und durch hochgehende Minen empfindliche Verluste. Ein dritter Keil steht bei Frosinone, und die vierte, aus neuseeländischen Einheiten bestehende Stoßgruppe wurde bei Sora im Vorfeld unserer neuen Stellungen blutig zurückgeschlagen.

Die Kämpfe des Donnerstags kosteten den Gegner somit wieder sehr schwere Verluste. Er gewann zwar in einigen Abschnitten an Boden, doch stets nur so viel, wie unsere Truppen freiwillig räumten. Das Entscheidende ist jedoch, daß es der deutschen Führung gelang, jeden Durchbruch des Feindes zu verhindern und die Kampfkraft der eigenen Verbände zu erhalten.

Jugend bekundet ihre Gesinnung

Reichssportwettkampf 1944 im Zeichen der Kriegsfreiwilligkeit

Berlin, 3. Juni. **Wie alljährlich, tritt auch 1944 die gesamte deutsche Jugend zu ihrem größten sportlichen Wettkampf an. In Städten und Dörfern werden Millionen Jungen und Mädel um die Siegernadel des Reichssportwettkampfes ihre Kräfte messen. Auch dieser Wettkampf, auf der breitesten Grundlage durchgeführt, dient der Pflege der charakterlichen Werte, der Gesundheit und der körperlichen Ertüchtigung der deutschen Jugend.**

Neben den Jugendlichen in Schule und Rüstungsproduktion werden auch die Luftwaffen- und Marinehelfer der Hitler-Jugend an diesem Wettkampf teilnehmen. Nach den Worten des Reichsjugendführers Artur Axmann steht dieser Wettkampf im fünften Kriegsjahr im Zeichen der Kriegsfreiwilligkeit. In seinem Aufruf an die deutsche Jugend brachte er zum Ausdruck:

„Dieser Wettkampf sei aber vor allem im fünften Kriegsjahr die machtvolle Demonstration für eure Gesinnung in adelnder Freiwilligkeit unserem Führer und unserem Volk in der Heimat, wie auch später als Soldaten an allen Fronten zu dienen und zu kämpfen. Er sei ein überzeugender Beweis für die niemals zu brechende Widerstandskraft und den siegreichen Glauben der Hitler-Jugend.

Zu Beginn dieses Jahres bekannte sich die Hitler-Jugend als Bewegung der jungen Kriegsfreiwilligen und bekundete dadurch das Wesen der nationalsozialistischen Jugend, dem sie aus freiem Entschluß ihres Herzens Führer und Reich dienen will. Ihr Freiwilligenbekenntnis bestimmt auch ihren Dienst im Jahresablauf. Beim Reichssportwettkampf am 4. Juni 1944 tritt der zur Wehrmacht anstehende Jahrgang der Hitler-Jugend geschlossen vor die übrigen Einheiten. In einem feierlichen Appell werden diese Jungen dem Führer ihre Einsatzbereitschaft kundtun.

Der Reichsjugendführer hat angeordnet, daß diese Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend eine besondere Auszeichnung erfahren und von der Gemeinschaft der deutschen Jugend bis zum Tage ihres Eintritts in den Reichsarbeitsdienst besonders betreut werden. Sie bilden die ersten Einheiten in der Hitler-Jugend, ihnen stehen vor allem die kulturellen Veranstaltungen offen, und am Tage der Wehrertüchtigung werden sie in überzeugender Weise dem Führer beweisen, daß die Jugend seinen Appell, der kämpfenden Front den besten Nachwuchs sicherzustellen, mit freudigem Herzen erfüllt hat.

Das Frankreich von heute

Von J. H. Gerstenberg

Es ist auch nach deutscher Auffassung selbstverständlich, daß ein national denkendes Volk wie das französische nach der Besiegung auf dem Schlachtfeld den Sieger nicht mit offenen Armen empfängt und sich ihm an den Hals wirft. Wer das von dem Durchschnitt der Franzosen nach dem Waffenstillstand von Compiegne Ende Juni 1940 erwartete, verkannte das Wesen unseres Nachbarlandes und seiner auf die Vergangenheit und den Ruhm der französischen Waffen stolzen Bevölkerung. Von den maßgebenden deutschen Männern, denen die militärische und verwaltungsmäßige Betreuung des damals von unseren Truppen besetzten Teils von Frankreich oblag, ist sicherlich auch keiner mit falschen Voraussetzungen an diese gewiß schwierige Aufgabe herangegangen. Die längere Besetzung Frankreichs war und ist notwendig, weil England aktiv im Krieg blieb, weil die Insel nicht ausgeschaltet werden konnte und in wachsendem Maße mit zunehmender Stärke des englischen Kriegspotentials sowie als der europäischen Westküste vorgelagertes Flugzeugmutterschiff für anglo-amerikanische Luftflotten nach dem Kriegseintritt der USA ihre Rolle zu spielen begann. Wenn Frankreich bis heute von Deutschland keinen Friedensschluß offizieller Art bekommen konnte, so nicht deshalb, weil sich dieser zwischen den beiden Nachbarländern nicht ermöglichen ließe, sondern weil der Westen Europas einer zunehmenden Bedrohung durch England und die USA unterliegt und so heute schon wieder Kriegsschauplatz ersten Ranges geworden ist.

Was wirklich in der Seele eines Volkes, das besiegt ist und den Sieger jahrelang im Lande hat, vorgeht, ist immer schwer zu erkennen und zu durchschauen, um so schwerer bei den Franzosen, von denen ein großer Teil in jahrzehntelanger Gewöhnung sich eine Grundhaltung angewöhnt hat, die eine Mischung aus politischem Mystizismus, Größenwahn und verschrobenem Pseudonationalismus ist. Das Frankreich der letzten Jahre führte ein Traumdasein — trotz der englischen Schüsse vor Oran und Dakar, trotz der Vergewaltigung eines Teiles der französischen Kriegsflotte von Alexandria und trotz des widerrechtlichen Einmarsches der Briten in Syrien, trotz der Beraubung Marokkos und Algeriens. Man war eben wie gelähmt in der Erwartung des bisherigen Bundesgenossen, der eines Tages über den Aermelkanal kommen würde, um das Land von den Deutschen zu befreien und Frankreich zu seiner einstigen Größe als stärkste Militärmacht des europäischen Kontinents und in die Reihe der kolonialen Großmächte zurückzuführen. Das gleiche erwartete man von den Amerikanern, die einstmals im Jahre 1917 gekommen waren, um zu helfen, die Deutschen zu schlagen und die französische Trikolore siegreich nach Straßburg und nach Metz zu tragen.

Wer heute nach fast vier Jahren deutscher Besetzung nach Frankreich kommt, wird erstaunt sein, welcher Wandel sich in den Anschauungen der Durchschnittsfranzosen vollzogen hat. Es weht jetzt ein anderer Wind durch das Land. Nicht etwa in der Richtung, daß nun alle Franzosen plötzlich Deutschland und das deutsche Volk lieben und seinen Kampf für Europa und die abendländische Kultur gegen den Bolschewismus und die Plutokraten rückhaltlos begreifen und gutheißen. Gäbe es sonst noch eine französische Terroristenbewegung, die nicht nur in kriminellen Kreisen ihre Anhänger hat? Aber der europäische Schicksals- und Gemeinschaftsgedanke hat Fuß gefaßt und greift um sich. Es ist zwar noch ein Pflänzlein, ein sehr kleines sogar, das sorgfältig geschützt und behütet werden muß, aber es hat bereits Wurzeln geschlagen und verspricht eine kräftige Pflanze zu werden.

Staatsrat Henriot, heute einer der aktivsten Männer der Regierung in Vichy, erklärte anläßlich der Jeanne-d'Arc-Feier, daß Deutschland als Sieger Frankreich sein Imperium und den Besitz seiner Flotte gelassen hätte und daß die einstige Demarkationslinie die Aufrechterhaltung einer nationalen Souveränität ermöglichte. England aber habe als ehemaliger Verbündeter Kolonien und Flotte weggenommen. Das Ziel Stalins, von USA und England gutgeheißen, sei die Errichtung der Sowjetrepublik Algier, Marokko und Tunis und schließlich die Bolschewisierung Frankreichs selbst. Das neue Europa sei angesichts dieser Tatsache kein Gegenstand der deutschen Propaganda, sondern eine Wirklichkeit, von der auch die Zukunft Frankreichs abhänge. Es ist immerhin die Ansicht eines maßgebenden französischen Politikers, die so Ausdruck fand, wobei aber nicht zu vergessen ist, daß auch heute noch viele Franzosen solche Auffassung nicht teilen.

Dennoch ist der Vollzug des Wandels in Frankreich unverkennbar, und zwar auf Grund des anglo-amerikanischen Luftterrors, der Tag für Tag und Nacht für Nacht vom französischen Volk nicht nur materielle, sondern auch große Menschenopfer fordert. Angesichts der Tatsache, daß Deutschland selbst diesem Terror, angefangen vom Phosphorkanister bis zum Kindermord durch Bordwaffenbeschuß, unterliegt, wird im deutschen Volk häufig übersehen, daß ganz Frankreich von Calais bis